

Bezugspreis:

Im ganzen deutschen Reich:
Jährlich: . . . 18 Mark. Ausserhalb des deutschen
Reiches tritt Post- und
jährlich: 4 Mark 50 Pf. Stempelschlag hinzu.
Einzelne Nummern: 10 Pf.

Ankündigungsgebühren:

Für den Raum einer gespaltenen Zeile: kleiner
Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt“ die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen und Ziffernsets entsprech. Aufschlag.

Erstcheinung:

Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
abends.

Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Aufkündigungen für die Weihnachtszeit
finden im „Dresdner Journal“ die geeignete Verbreitung. Hierbei verfügen wir nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß aus Anlaß des Weihnachtsfestes Handel- und Gewerbetreibende bei Ankündigungen mit mehrmaliger Wiederholung außerordentliche Vergünstigungen gewährt werden.

Amtlicher Teil.**Bekanntmachung.**

Die nächste Aufnahme-Prüfung von Experten für das Königl. Sächs. Kadetten-Korps soll in der ersten Hälfte des Monats April nächsten Jahres stattfinden und werden die an das Kommando des Kadetten-Korps zu richtenden bezüglichen Anmeldungen am 1. Februar geschlossen.

Die wissenschaftlichen Anforderungen an die Experten für die Aufnahme in das Kadetten-Korps, die übrigen Voraussetzungen, sowie die näheren Vorschriften, nach denen die eintauschigen Kadettenstellen mit einem jährlichen Erziehungsbetrag von 90, 180 und 300 M. zur Belohnung kommen, sind aus dem Regulat. für das Königl. Sächs. Kadetten-Korps vom Jahre 1882 — lauflich zu beziehen in der Hofbuchhandlung von Karl Höckner, Dresden-Reutstadt — zu ersehen.

Dresden, den 1. Dezember 1887.

Kriegs-Ministerium.
v. Fabrice.

Beyer.

Bekanntmachung,
die Anmeldung zu dem an der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden abzuhandelnden Lehrkursus zur Ausbildung von Turnlehrerinnen betreffend.

An der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden beginnt am 9. Januar 1888 ein Kursus zur Ausbildung von Turnlehrerinnen.

Geheime um Glosierung zu demselben sind unter Beifügung

1. des Geburts- oder Taufschirms,
2. eines ärztlichen Beurtheilung über den Gesundheitszustand,
3. eines amtlichen Beurtheilung über die fittliche Führung,
4. der Beurtheilung über die frühere Schulbildung und über genossene turnerische Vorbildung
- und
5. eines selbstgefertigten Lebendlauses bei dem unterzeichneten Ministerium bis zum

30. December a. c.

Dresden, am 29. November 1887.

Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts.

v. Gerber.

Göp.

Verbot.

Die unterzeichnete Königliche Kreishauptmannschaft hat die

Nummern 8, 10, 11, 12, 14, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 27 und 28 des 3. Jahrgangs der zu New-York erscheinenden periodischen Druckschrift:

Feuilleton.

R. Hoftheater. — Reutstadt. — Am 2. Dezember „Aischenbrödel“ oder „Der gläserne Pantoffel“. Märchen mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Görner für die Bühne bearbeitet. (Aus dem Besten des Pensionsfonds der darstellenden Mitglieder des Hoftheaters.)

Mit aufdringlicher Freude muß man den Entschluß der Wiederaufnahme dieses reizenden deutschen Volksmärchens begrüßen, dessen geschickte Dramatisierung vereinst in ihrer überraschenden Ausstattungssprache im Interimstheater die Besucher so harmlos und nachhaltig erobert hat. Wie schön und gehaltvoll bietet ein solches Bestecken den besten Ertrag für die Bühne, die wir nun doch einmal nicht einträglich und häufig vorführen können. Es hatte sich damals ein allerschlechteste Krang von Märchenbearbeitungen zusammengefunden; es stand eine unbefangene Pflege in anmutiger Weise und was scheinbar für Kinder geschrieben und geboten wurde, machte auch wieder die Erwachsenen zu fröhlich genehmenden Kindern. Und gerade das darf mit gerechnet werden zu den liebenswürdigsten Aufgaben der Kunst.

Auch bei dieser Aufführung, die sich hoffentlich in den besseren Geschmack weiter Kreise einbürgern und auch noch andere früher hier gegebene Märchen von neuem erwählen wird, hatten sich natürlich wiederum fröhliche Kräfte zur heiteren Arbeit vereinigt. Die Titelrolle, die früher Fel. Spettini so allerliebst wiedergab, wurde bei Fel. Baskas gefälliger Dar-

„Deutsch-Amerikanische Böcker-Zeitung“. Herausgegeben vom National-Verbande der Böcker-gehälften der Vereinigten Staaten auf Grund von § 11 des Reichsgesetzes gegen die gemeinfährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie vom 21. October 1887 verboten.

Dresden, am 3. December 1887.
Königliche Sächsische Kreishauptmannschaft.
von Bosse.

Nichtamtlicher Teil.**Telegraphische Nachrichten.**

Paris, 3. Dezember. (Tel. d. Dresden. Journ.) Bei dem Einschreiten der Polizei auf dem Konfidenzplatz am gestrigen Abend wurden fünf Polizeiaugen, ein Offizier und mehrere Municipalgardisten durch Steinwürfe verletzt. Im ganzen war die Bewegung in den Straßen gestern Abend viel geringer als vorgestern. Vor dem Elysée und in dem andern Quartier war es vollkommen ruhig. Auf den Boulevards und beim Stadttheater bildeten sich hin und wieder Gruppen, die von den Polizeibeamten mühelos zum Aus-einandergehen veranlaßt wurden. Grévy verließ das Elizier und verlegte seine Wohnung in die Avenue Jena. Die „République Française“ meint, der Opportunismus, den man gegen Ferry zu Widerstand bringen wolle, sei auf die Partei der Opportunisten gemünzt, diese würden sich aber nicht aus der Republik hinausdrängen lassen.

Madrid, 3. Dezember. (Tel. d. Dresden. Journ.) In der Kammer brachte der Deputierte Ruiz einen Antrag auf Erhebung einer neuen Steuer ein, nämlich von 100 Pesetas per Hektoliter von Alkoholen zu industriellen Zwecken als Oktroialabgabe.

London, 3. Dezember. (Tel. d. Dresden. Journ.) Der Bischof von Rochester ordnete in den Kirchen seiner Diözese Färbitten für den Deutschen Kronprinzen an.

Dresden, 2. Dezember.

Inmitten der französischen Krise.

Für die Entscheidung der politischen Lage Frankreichs hat sich bis heute mittags wenigstens der eine Teil der Aktion vorgenommen, — die Vorstadt und Abdankung Grévy. Es konnte leider nicht mehr unter Umständen und in einer Form geschehen, welche die Handlung den wünschenswertesten Eindruck der Würde sicherten. Der Präsident, der sich an das Steuer des Staatschefs bis zum letzten Augenblick festhielt, vermochte es über sich, erst dann sein staatsmännisches Ehrgefühl und seinen Wappenschild wachzurufen, als er seines hattmäßigen Bleibens wegen von den aufgeriegelten Vertretern der Nation durch Insultation moralisch halb getötet und in dieser lästigen Situation des freien Willens bereut wurde. Er hat sich dadurch um den Nimbus gebracht, welchen sich auch der noch so schwer Bedrangte zu erhalten vermochte. Die Ambition der Selbstbehauptung. Wir beklagen den greisen Staatslenker; er mögt es den wohlwollendsten Bezeugnissen schwör, er ist fast unmöglich, ihm die Gerechtigkeit und den Dank kommender Tage zu ver-mithen, deren Eröberung in seine Hand gegeben war.

Da wir der letzten Entscheidung noch unwillkürlich gegenüberstehen, müssen wir uns mit dem Bilde der letzten Tage begnügen.

stellung von dem natürlichen Baubet einer ähnlichen Jugendfrische geschmückt. Fel. Berg gab die alte Fee Walpurgis, Dr. Jäffé den Märchenkönig, Dr. Schubert den Baron Montecuccolorum. Die Coullissen, die Costume, die Baukunst und Verhüllungskörper, das elektrische Licht boten in glänzender Weise ihre Schuldhaft und für recht lebendige Bilder und phantastische Seerien war bei den Leistungen unseres vorzüglichsten unvergleichlichen Ballettcorps und der Cleven seiner Schule gefordert. Der Aufmarsch von Walpurgis Leibgarde, ganz besonders die phantastischen Vögel, der Spiegelzelt, das Fest in der Küche gewährten eine überaus muntere und von vielen anmutigen Eindrücken belebte Unterhaltung.

Die Darbietung ist eine willkommene Weihnachtsgabe für den verständnisvollen Teil des Publikums.

O. B.

Freitag, den 2. Dezember. Das dritte Symphoniekonzert des Königl. Kapelle unter Direktion des Herrn Kapellmeisters Schuch begann mit der ersten Aufführung einer Symphonie (in Es-dur, Manuskript) von C. Goldmark. Seit langer Zeit hat kein neues Werk dieser Gattung einen so geist- und herzbemerkenden und erfreulichen Eindruck gemacht. Es ist bedeutend in gebauchlicher, gehaltvoller, stets melodischer Erfahrung, in funktions- und geistvoller Gestaltung. Phantastisch poetisch, voll Wärme, Adel und Schwung der Empfindung entfaltet diese Symphonie in allen Sätzen volle frei wie sympathisch fesselnde, zwangende Individualität des Komponisten. Sie ist eigenartig und dabei natürlich; in der Durchführung reich, manigfaltig, aber nie fühlbar der Reflexion und Gelehrte entsprungen;

So unbeschreiblich auch der Witterung ist, der vor-gestern in Paris geherrscht hat, lassen sich gewisse leidende Gedanken in diesem Ständchen- und Intriguentheater doch leicht anstreifen. Man weiß, daß die Radikalen und Intransigenten bei dem Aufturm auf Grévy ursprünglich in erster Linie gestanden haben. Die Haltung änderte sich aber, als man zu der Überzeugung kam, daß Ferry derjenige sei, der die besten Aussichten habe, Grévy's Nachfolger zu werden. Zu diesem Ein-bruck hat die orleanistische Rechte ansehnlich gesistunglich beigetragen — durch das Auskreuzen von Ge-rüchten, daß sie für Ferry eintreten würde, daß auch der Baptiste die Wahl dieses Politikers empfiehlt u. dgl. — obwohl kaum daran zu zweifeln ist, daß die Rechte vielmehr das Äußerste thun wird, um einen Erfolg der Kandidatur Ferry zu hinterziehen. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls glaubten die Intransigenten zu erkennen, daß sie auf einen ihren Wünschen günstigen Ausgang des Präsidentenkrisis nicht zu rechnen hätten, und wurden so zu der in der politischen Geschichte geradezu beispiellosen Schwäche bestimmt, die sie aus den erbittertesten Gegnern Grévys zu seinen wärmsten Freunden macht und sie alles daran wenden liest, um denselben Präsidenten, den sie Wochen lang mit Schmutz beworfen hatten, zu einem Verzicht auf den Entschluß, ins Privatleben zurückzutreten, den sie selbst neben anderen ihnen aufzwingt hatten, zu drängen. Wir müssen dabei inbeden ausdrücklich hervorheben, daß die Mitglieder dieser Gruppe, die an Grévy in der letzten Zeit in der begeisterten Weise hin und her gezerrt hat, nur ganz vereinzelt in der Kammer zu suchen sind, vielmehr — wie Découle und Rochefort z. — zumeist aus Strafpolitiern bestehen, bei denen noch ihrer ganzen Haltung in der jüngsten Zeit der dringende Zweck gerechtfertigt ist, ob sie einer eigenen, wenn auch noch so extravaganten und tölpelhaften politischen Überzeugung folgen, oder lediglich als bezahlte Agenten thätig sind.

Grévy hat sich durch die Einstützungen dieser Leute, die ihm namentlich den Beifall des „Volkes“ in Aussicht gestellt zu haben scheinen, nun thathaftig verleitet lassen, seine Demissionabsicht aufzugeben und diesen Wechsel in seinen Einstellungen der mehr als überrückende Deputiertenkammer bekannt zu geben. Die Folge war ein außerordentlich energischer Protest der Kammer, die mit 531 gegen 3 Stimmen den Beschluß fasste, sich bis zu dem Eingang der Mittagszeit, daß der Präsident sich eines Besetzen und Weitern bejemmen hätte, zu verlegen, und sich schließlich in Permanenz erläuterte. Andererseits mußte sich Grévy auch alsbald überzeugen, daß die „Hilfe des Volkes“, mit der Découle zu seiner Hilfe heran-ziehen wollte, eine eile Vorprägung war; denn in den Haufen, die gern an verschiedenen Stellen in Paris tumultuierten, war von einer einheitlichen Willensmeinung keine Spur. Man ließ abwechselnd Grévy und Ferry hoch leben und trieb überhaupt ein so tolles und possehaftes Charivari, daß der Gipfelpunkt der Volksfreiheit schon erreicht war, als zum Überschluß der wie ein Wahnsinniger geschäftig umherlaufende und wührende Découle, der sich als Herrscher der Massen geträumt hatte, kurzer Hand erst aus der Kammer gewiesen und sobann, ohne daß sich dadurch um den Nimbus gebracht, welchen sich auch der noch so schwer Bedrangte zu erhalten vermochte. Die Ambition der Selbstbehauptung. Wir beklagen den greisen Staatslenker; er mögt es den wohlwollendsten Bezeugnissen schwör, er ist fast unmöglich, ihm die Gerechtigkeit und den Dank kommender Tage zu ver-mithen, deren Eröberung in seine Hand gegeben war.

Was nun Grévy und die voraussichtliche weitere Entwicklung dieser Krise betrifft, so ist zweifellos, daß erster mit dem Entschluß, trotz seines bereits gegebenen Versprechens den Versuch zu machen, ob er sich nicht doch auf seinem Posten halten könnte, die Grenze überschritten hat, von der ab weitere Sympathien des Auslandes, d. h. des friedliebenden Auslandes, ihm unbedingt verlangt bleiben müssen. Es heißt, daß Grévy sich mit dem Gedanken getragen

hätte, ein Ministerium Andrieux-Bonlanger zu bilden. Auch ohne, daß wir diese Namen hören, steht aber fest, daß Grévy seine Stützen nur noch in Kreisen hätte suchen können, welche die Tendenz des politischen Abenteuers vertreten, und daß die frankfurter Sucht, im Beifall der Macht zu bleiben, ihn dahin gebracht hat, seiner ganzen Vergangenheit, die ihm den Ruf eines ehrenhaften und besonnenen Politikers eintrug, dem die Freunde des Friedens in Europa warme Anerkennung entgegen bringen könnten, ins Gesicht zu schlagen.

Das einzige praktische Resultat dieser Standespielen wird voraussichtlich eine neue Herausbildung der Institution des Präsidenten der Republik vor der öffentlichen Meinung sein (ein Erfolg, der inzwischen schon eingetreten ist. D. R.). Nach diesem Ergebnis hin allem Anschein nach die orleanistische Rechte die Hände geleitet und bei den Intransigenten wieder einmal willige Handlanger für ihr Intriguentheater gefunden. Es scheint gleichwohl, daß die Découle und Rochefort, die vorgestern die ihnen folgende Menge mit Hochrufen auf Russland und Bonlanger vor der russischen Botschaft demonstrierten ließen, ausgespielt haben, und daß die republikanische Mehrheit entschlossen ist, der weiteren Entwicklung der orleanistischen Intrigue durch eine energische Einwirkung auf Grévy und eine rasche Einigung über seinen Nachfolger ein Ziel zu setzen. Sollte diese Wahl auf Ferry fallen, was allerdings heute kaum wahrscheinlich erscheint, so würde Frankreich das beste Ende seiner gegenwärtigen Wirren gefunden haben, und es ist nicht unmöglich, daß die Abgründe, die sich vorgestern vor der Deputiertenkammer aufgethan haben, auch den Radikalen die Augen über die Gefahren, vor denen die Republik steht, und über das Mauwurststreben der Gegner dieser Staatsform und des europäischen Friedens geöffnet haben, und sie so zu einer andern Beurteilung Ferrys und dessen, was von diesem Manne erwartet werden kann, und was für jeden aufrichtigen Anhänger der Republik die Hoffnung sein müßte, geführt werden.

Ein nicht völlig bedrohliches, aber doch ganz anderes Gesicht für die nächste Zukunft würde eine Wahl Freycinet darbieten, jedoch giebt bis jetzt die große auf ihn in einer Vorabstimmung gefallene Stimmenzahl noch gar kein Ergebnis, mit dem sich rechnen läßt.

Tagesgeschichte.

* Berlin, 3. Dezember. Se. Majestät der Kaiser nahm heute mehrere Vorträge und demnächst im Beisein des Kommandanten die persönlichen Wiedungen mehrerer hoher Offiziere, sowie des japanischen Hauptmanns Takeo Hanare und des türkischen Lieutenant Sabit, welche beide zur Dienstleistung beim Garde-Pionier-Bataillon kommandiert worden sind, entgegen. Mittags arbeitete der Kaiser längere Zeit allein, ließ sich vom Generalintendanten Grafen Hochberg Vorzug halten und unternahm um 2 Uhr eine längere Spazierfahrt. Das Diner nahmen die Kaiser. Majestät heute nachmittags allein ein.

Se. Königliche Hoheit der Prinz Wilhelm ist mit dem Prinzen Ludwig von Bayern, dem Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern u. c. gestern abend 8 Uhr vom Lehrer Bahnhofe aus mittels Extrazuges nach Leipzig abgereist, um dort heute und am Sonnabend Jagd zu machen auf Rot-, Dam- und Schwarzwild abzuhalten. Der Herzog von Altenburg hatte sich direkt nach Leipzig begeben. Der Prinz Wilhelm traf mit der hohen Jagdgemeinschaft um 4 Uhr in Leipzig ein. — Der Prinz Ludwig von Bayern und der Herzog von Sachsen-Altenburg werden noch beider Jagdtag im Morgen morgen abend

Früda.

Erzählung von S. Meratoz.

(Fortsetzung.)

„Wenn ich doch nur bald wieder besser wäre! Ob es ihm wohl leid thut?“ Ihr Herz antwortete: „Ja, ja!“ es thut ihm leid!“ auch dann noch, als Wally spät abends die Thüre aufzog und in das kleine Kämmerchen rief: „Na, wie geht es Dir? was macht Du für dumme Streiche! Hättest mit auf dem Rathausdach sein sollen! Ich bin halb tot gestornt, diele Herr Schmidt ist doch ein famoser Mensch, hätte kaum gedacht, daß er so amüsant sein könnte!“

„Ja, auch dann noch lagte die leise Herzestimme: „Er ist doch traurig, daß ich nicht dabei war.“ Nur einmal, einmal hätte Friederike es hören mögen vor der langen Nacht! Nur einen Gruß von ihm haben!

Aber niemand brachte ihr den, obgleich Walter Schmidt den längst aus der Festvoranmung, die ihn so mühlos gelangweilt hatte, nach Hause zurückgelehrt war, eben lächelnd zu sich selbst sagte: „Freut mich doch, daß ich die Weilchen geschnitten habe! Armes, liebes Friederike, du! Mutter, wenn du wüsstest, wie gewiß ich meines Herzens bin!“ Dabei holte er einen Brief aus der Tasche und las heute schon zum dritten Male, was seine geliebte Mutter ihm zur Beantwortung seines Geständnisses geschrieben hatte:

„Wein lieber, lieber Sohn!

Innigst dankt ich Dir für Dein Schreiben! Das ist ja mein größtes Glück, daß meine Kinder mir erlauben, in ihrem Herzen Einkehr zu halten, ja sogar dort bisweilen ein wenig aufzurütteln. Wein lieber